

**Gott, heiliger und ewiger dreieiniger Gott,
wir beten für deine Kirche in aller Welt.
Heilige ihr Leben, erneuere ihren Gottesdienst;
stärke ihr Zeugnis; heile ihre Spaltungen;
lass ihre Einheit sichtbar werden.
Führe uns mit all unseren Brüdern und Schwestern
zur Gemeinschaft im Glauben, Leben und Zeugnis,
damit wir, vereint in einem Leib durch den einen Geist,
gemeinsam Zeugnis von der vollkommenen Einheit deiner Liebe ablegen können.
Amen¹**

Aus der Perspektive der Vergangenheit

Mary Tanner

Ich kann nur schwer in Worte fassen, wie dankbar ich für diese Einladung bin, noch einmal an einer Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung teilzunehmen – die seit fast vierzig Jahre so sehr zu meinem Leben gehört –, und so viele liebe Freundinnen und Freunde wiedersehen zu können, mit denen ich diese Reise gemeinsam unternommen habe; unter ihnen nicht zuletzt meinen ehemaligen Mitstreiter und stellvertretenden Vorsitzenden, Seine Heiligkeit Bartholomaios; und hier an diesem ganz besonderen Ort zu sein, der Akademie in Kreta, die Glauben und Kirchenverfassung über die Jahre hinweg so große Gastfreundschaft erwiesen hat. Ich danke Ihnen für dieses Geschenk und muss dabei an die Worte denken, mit denen Bischof Oliver Tomkins, Mitbegründer und ehemaliger Direktor und Kommissionsvorsitzender von Glauben und Kirchenverfassung, seine Ansprache begann, als er 1985 zur Tagung des Plenums der Kommission nach Norwegen eingeladen worden war. Er sehe seine Rolle darin, „eine Übung in Reliquienverehrung“ vorzunehmen, sagte er damals. Mittlerweile – da bin ich sicher – gehöre ich nun selbst, zusammen mit dem hoch geschätzten Bischof Oliver, zu diesen Reliquien der Vergangenheit. Ob Reliquie oder nicht, ich freue mich zutiefst, dass ich heute hier sein darf und damit Teil einer Tagung bin, von der ich spüre, dass sie - wenn wir offen für die Wegweisung des Heiligen Geistes sind - der Anfang eines ganz neuen Abschnitts in der Geschichte von Glauben und Kirchenverfassung sein könnte, nicht nur für uns hier in Kreta, sondern auch für die Gemeinschaft der Kirchen im ÖRK und für die ganze ökumenische Bewegung.

1984 rief uns unser Vorsitzender John Deschner hier in Kreta dazu auf, uns von der Geschichte des Paulus und dem Seesturm auf Kreta inspirieren zu lassen und den Anker auszuwerfen, zu dem wir uns dann hinziehen sollten. Unser Anker, so Deschner, sei eine Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. In den darauf folgenden Jahren würden wir unsere Arbeit nach diesem Anker ausrichten und uns zu ihm hinziehen.² Vielleicht sollten wir auf der jetzigen Tagung hier in Kreta einen neuen Anker auswerfen und uns in den nächsten Jahren zu ihm hinziehen. Dieser Anker könnte eine neue Weltkonferenz in 10 Jahren sein – 26 Jahre nach der Fünften Weltkonferenz in Santiago. Oder aber der Anker könnte bis in das Jahr 2027 ausgeworfen werden, die Hundertjahrfeier der Ersten Weltkonferenz in Lausanne. Aber ich greife den Dingen voraus...

Als Ihr Direktor mich eingeladen hat, auf dieser Konferenz das Wort zu ergreifen, hat er mich gebeten, **drei Dinge** zu tun: erstens darüber nachzudenken, wie wir hierher gelangt sind;

zweitens, was Glauben und Kirchenverfassung bewirkt hat; und drittens, wohin wir von hier aus gehen könnten.

I. Wie sind wir hierher gelangt?

Bei meiner Lektüre der Berichte von Edinburgh 1910 bis zu den letzten Protokollen der Kommission hatte ich das überwältigende Gefühl, dass Glauben und Kirchenverfassung von Anfang an bis heute von einem zutiefst geistlichen Ethos geprägt ist. Auf der Missionskonferenz 1910 kamen die Anglikaner zu einer täglichen Eucharistiefeier zusammen und in einem dieser Gottesdienste brachte Bischof Charles Brent von den Philippinen die Idee einer Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung vor, die dazu dienen sollte, ernsthaft mit der Erforschung der Punkte zu beginnen, in denen die Kirchen übereinstimmen bzw. nicht übereinstimmen. Die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung, zu der die Inspiration in einem Moment des Gebets kam, ist seitdem immer im Gebet gegründet gewesen. Während der Sitzungen der Ersten Weltkonferenz 1927 fanden regelmäßig Gebete statt und ich erinnere mich an den Moment auf der Tagung in Lima, als der Vorsitzende Nikos Nissiotis der Kommission die Frage stellte, ob *Taufe, Eucharistie und Amt* ‚reif‘ genug sei, um den Kirchen vorgelegt zu werden. Alle hoben ihre Hand als Zeichen der Zustimmung und die ganze Versammlung stand schweigend auf, um ihrem Dank dafür Ausdruck zu verleihen, dass wir diesen besonderen Moment in der ökumenischen Bewegung erleben durften – und ich glaube, dass niemand von uns damals ahnte, welche große Bedeutung diesem Text zukommen würde. Ich erinnere mich auch daran, wie die Kommission in den 1990er Jahren ihren Weg zur Fünften Weltkonferenz in Santiago de Compostela ging und dabei immer wieder das Gebet betete, mit dem ich meine Ansprache heute begonnen habe; und wie oft auch heute noch über die Erfahrung der Gemeinschaft in dieser Pilgerstadt gesprochen wird und über den Geist der Offenheit und Empfänglichkeit für Gottes Gegenwart. Bei der Lektüre von Dokumenten zur Geschichte von Glauben und Kirchenverfassung spürt man unweigerlich die tiefe, im Gebet gründende Spiritualität, die aus ihnen spricht und die freundschaftliche Bindungen und Gemeinschaft wachsen lässt, die wiederum zum Streben nach Einheit inspirieren. Die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung stellt eben keine trockene akademische Übung dar, bei der kluge Kompromisstexte ausgearbeitet würden – egal, was einige unserer Kritiker auch sagen mögen.

Hören Sie genau zu, was im folgenden Auszug aus dem Lausanner Aufruf zur Einheit gesagt wird:

„Gott will die Einheit... (wir wollen) unsern Willen unter seinen Willen beugen ... Gottes Geist... (war) unter uns, wurde in unsern Gottesdiensten, unsern Beratungen und in unserer Gemeinschaft offenbar. Er hat uns geholfen, uns gegenseitig zu entdecken... Wir haben ein Wagnis unternommen, und Gott hat unser Wagnis gerechtfertigt. Wir können niemals wieder dieselben sein, die wir bisher waren.“³

In einem sehr eigentlichen Sinne lautet die Antwort auf die Frage „Wie sind wir hierher gelangt?“ also: durch die Gnade Gottes, durch das Wehen des Geistes, der Wind in die Segel von Glauben und Kirchenverfassung bläst.

Die Inspiration für die Erste Weltkonferenz kam in einem Moment des Gebets. In allen Appellen, die Bischof Brent von 1910 bis 1927 schrieb, um andere von der Notwendigkeit der Arbeit an Fragen von Glauben und Kirchenverfassung zu überzeugen, schrieb er in griechischer und lateinischer Sprache „So sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaube“. Sinn und Zweck der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung war und bleibt die Einheit der Kirche – für Gott und für die Welt und im Gehorsam zum Gebet Christi. Ihre Aufgabe besteht darin, die Fragen zu untersuchen, die Ursache von Spaltungen waren, und zu einer Konvergenz zu

gelangen. Das Streben nach Übereinstimmung im Glauben, die für die Einheit „notwendig und ausreichend“ ist, und, wie Oliver Tomkins es nannte, das geduldige Bemühen um ein akzeptiertes „Bild“ von der Einheit, die wir suchen, bzw., wie wir heute eher sagen würden, von der Einheit, die Gottes Gabe und unsere Berufung ist, stehen im Mittelpunkt unserer Bemühungen.

Zwei Jahre vor der Ersten Weltkonferenz hielt die Bewegung für Praktisches Christentum eine Weltkonferenz in Stockholm ab. Es gab damals - und ich glaube, es gibt sie auch heute noch - Menschen, die überzeugt davon waren, dass Christen durch die Zusammenarbeit in sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen zusammenfinden und gleichzeitig eingestehen sollten, dass sie in Fragen von Glauben und Kirchenverfassung unterschiedlicher Meinung seien. „Lehre spaltet, Dienst eint“ war die keinesfalls hilfreiche Devise, die damals verbreitet wurde. Zum Glück schlossen sich die zwei Bewegungen 1948 und später, in den 1960er Jahren, auch die Missionsbewegung im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammen und boten so den passenden und potenziell inspirierenden Rahmen, in dem Glauben und Kirchenverfassung sich seinen Aufgaben in positivem Geiste widmen konnte.

In der Verfassung des Rates wird die erste der Funktionen des ÖRK folgendermaßen beschrieben: „einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet“.

Laut der Satzung von Glauben und Kirchenverfassung besteht das Ziel der Kommission darin:

„die Einheit der Kirche Jesu Christi zu verkündigen und die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und in einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, damit die Welt glaube“⁴

Wir könnten also sagen, dass es Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ist, „das Gewissen“ des Rates zu sein, das ihm immer wieder seine primäre Aufgabe ins Bewusstsein ruft - „die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit“ - oder, wie andere es beschrieben haben, „Dienerin“ des Rates zu sein. Wenn wir sagen, dass die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung „Gewissen und Dienerin“ des Rates ist, so meinen wir damit nicht, dass sie das „Gewissen“ einer bürokratischen Institution in Genf ist. Das wäre ein Missverständnis. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die notwendigerweise über eine organisatorische Struktur in Genf verfügen. Wenn wir über den Ökumenischen Rat der Kirchen sprechen, dann sprechen wir über die Kirchen selbst, nicht über eine separate Körperschaft, die den Kirchen gegenübersteht. Damit ist Glauben und Kirchenverfassung „das Gewissen“ unserer Kirchen, das ihnen das Ziel der Einheit ständig vor Augen hält, und die „Dienerin“, die ihnen hilft, die Streitpunkte zu verstehen, die weiterhin Ursache für die Spaltung unserer Kirchen sind. Wir werden die uns anvertraute Aufgabe nur mit Erfolg erfüllen können, wenn wir eine Kommission sind, die zuhört. Wir müssen ein offenes Ohr für die über diese Kommission hinausgehende, größere Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung haben, die sich nicht zuletzt in den bilateralen Gesprächen zu Wort meldet. Wir müssen die anderen Strömungen ökumenischer Bemühungen, die hier im Rat zusammenlaufen, aufmerksam verfolgen. Und wir müssen die Antworten, die die Kirchen auf unsere Arbeit geben, beherzigen. Wie William Temple sagte: „Die Autorität des Rates besteht nur in dem Gewicht, das er durch seine eigene Weisheit bei den Kirchen erhält“. „Transformative Gespräche“ müssen zum Markenzeichen unseres Arbeitsstils in der Kommission, unserer Zusammenarbeit mit den anderen Strömungen ökumenischer Bemühungen und mit den Kirchen werden.

Hätten wir nur ‚Ozeane der Zeit‘, um gemeinsam von Lausanne nach Edinburgh, Lund, Montreal, Santiago zu reisen und hier in Kreta anzukommen, Zeit, um über die inspirierenden und inhaltsreichen Dokumente nachzudenken und einigen der Giganten auf dem Weg von Glauben und Kirchenverfassung zu begegnen: Charles Brent, William Temple, Patriarch Athenagoras, Nikos Nissiotis, Letty Russell, Peggy Way, Christian Howard, Max Thurian, Jean Tillard, Desmond Tutu, Wolfhart Pannenburg, der junge Kirill, der junge Bartholomaios und der junge Benedikt. Die persönlichen Beziehungen sind für die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung von zentraler Bedeutung und für unser Verständnis vom Wesen der Gemeinschaft der Kirche grundlegend. Ich möchte, dass wir uns bewusst machen, wie viel größer die Gemeinschaft an unserem Tisch geworden ist: es sind mehr Kirchentraditionen vertreten, einschließlich der römisch-katholischen Kirche nach Vatikanum II; es hat eine Verlagerung von Norden nach Süden gegeben; und Frauen sind gerechter vertreten. Jede neue Präsenz an unserem Tisch hat neue Sichtweisen eingebracht und unsere Arbeit vertieft. Und vergessen Sie nicht, Raum für neue Teilnehmende an unserem Tisch zu schaffen; gehen Sie davon aus, dass Sie etwas von den jüngeren Theologinnen und Theologen lernen können, denn diese sind nicht hier, um passiv zuzuhören. Die jüngeren Theologen und Theologinnen haben häufig schnell erkannt, worum es in unseren Diskussionen im Kern ging, waren am leidenschaftlichsten bei der Sache und haben die konstruktivsten Kommentare für unsere zukünftige Agenda gemacht. Lesen Sie nur einmal ihren Brief aus Santiago oder den aus Kuala Lumpur.⁵ Soviel zur ersten Frage, die John mir vorgelegt hat. Lassen Sie mich jetzt zur zweiten Frage kommen.

II. Wie gewissenhaft waren wir in unserer Arbeit und was haben wir erreicht?

i. Kirchen trennende Fragen

Als **Erstes** möchte ich der Frage nachgehen, wie erfolgreich wir im Ringen um die Fragen waren, die zu Kirchenspaltungen geführt haben. Unsere Agenda wurde 1927 erstellt und die meiste Arbeit, die wir seither geleistet haben, stand in Kontinuität mit dem, was in Lausanne begonnen wurde: die Arbeit zum Wesen der Kirche; zum gemeinsamen Glaubensbekenntnis; zu Amt; Sakramenten; Strukturen der Autorität; Wesen der Kirche und Ruf zur Einheit.⁶ Die Gespräche verfolgten zunächst einen komparativen Ansatz, bei dem jede Kirche den anderen ihre jeweilige Sichtweise und Praxis erklärte. Da die Kirchen gerade erst aus ihrer Isolierung herauskamen und sich gegenseitig kennen lernten, war dies zu dem damaligen Zeitpunkt die richtige Methode. In Lausanne wurden einige sehr wichtige Fortschritte im gegenseitigen Verständnis erzielt, nicht zuletzt – und vielleicht erstaunlicherweise – in den fruchtbaren Diskussionen über das Bischofsamt, die Kollegien der Presbyter und die Gemeinde der Gläubigen, und es herrschte breite Übereinstimmung darüber, dass all diese Elemente Platz in einer wieder geeinten Kirche finden müssten.

Auf der Dritten Weltkonferenz 1952 in Lund wurde vorgeschlagen, den theologischen Ansatz der Auflistung und Analyse der unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen verschiedener Kirchen, also die komparative Methode, aufzugeben und stattdessen nach den ihnen zugrunde liegenden gemeinsamen Überzeugungen zu forschen. Der Durchbruch konnte dank der Fortschritte in der Bibelforschung, des neu erwachten Interesses am patristischen Zeitalter wie auch des Beitrags der liturgischen Bewegung erzielt werden. Die Vierte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1963 in Montreal half den Kirchen zu verstehen, dass die eine Tradition (mit großem T) normativ in der Heiligen Schrift bezeugt und durch den Heiligen Geist in und durch die Traditionen aller Kirchen überliefert wird.⁷ Es gelang, die alte Trennlinie zwischen den Kirchen, die sich allein auf die Heilige Schrift berufen (*sola scriptura*), und denen, die in Schrift und Tradition nach Wegweisung suchen, zu überwinden. Für Glauben und

Kirchenverfassung war der Weg frei, von der komparativen Methode zur Konvergenz-/Konsensmethode überzugehen. Theologen und Theologinnen aus sehr unterschiedlichen Traditionen entdeckten, dass es möglich war, gemeinsam zur Schrift, zur frühesten gemeinsamen Tradition der ungeteilten Kirche, zurückzukehren, sich mit den Traditionen der geteilten Kirchen auseinanderzusetzen und dann dazu überzugehen, den gemeinsamen Glauben für die heutige Zeit neu zu bekräftigen. Bei diesem Unterfangen wurden einige dabei unterstützt, von einem Teil ihres schweren konfessionellen „Gepäcks“ loszulassen. Dies öffnete den Weg für die Ausarbeitung einer neuen Art gemeinsamer ökumenischer Erklärung, der Konvergenz-/Konsenserklärung.

In jüngster Zeit stellt sich mir zunehmend die Frage, wie diese neue Ausrichtung von Glauben und Kirchenverfassung in den 1960er Jahren zu bewerten ist. Bedeutete der Übergang zur Konvergenzmethode, dass wir die komparative Methode hinter uns gelassen haben, ohne ihren Wert und den besonderen Beitrag zu erkennen, den sie nach wie vor leisten könnte? Die jüngsten ermutigenden Anstöße der sog. „rezeptiven Ökumene“ stützen sich sehr stark auf die komparative und nicht die Konvergenzmethode.⁸ Wir wollen diese Frage im Hinterkopf behalten. Ich werde zu einem späteren Zeitpunkt darauf zurückkommen.

In den 1970er Jahren war die Kommission so weit, dass sie **drei Voraussetzungen** für die sichtbare Einheit der Kirche herausgearbeitet hatte: **das gemeinsame Bekenntnis des apostolischen Glaubens; gemeinsame Sakramente und Amt; gemeinsame Formen der Entscheidungsfindung und der verbindlichen Lehre.**⁹ Ich habe bereits an jenen außergewöhnlichen Moment in Lima erinnert, als die Kommission zu dem Entschluss gelangte, das Konvergenzdokument **Taufe, Eucharistie und Amt (BEM)** sei nun so weit ausgereift, dass es an die Kirchen weitergeleitet werden könne.¹⁰ Aber bedeutsam war nicht nur, dass die theologische Konvergenz in der Frage der Sakramente und des Amtes die nötige Reife erreicht hatte. Auch die Qualität der Fragen, die den Kirchen vorgelegt wurden und die das BEM-Dokument begleiten sollten, war signifikant. So wurde gefragt, ob die Kirchen in dem Text „den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte“ erkennen könnten. Und wenn ja, sollten sie sich mit der Frage auseinandersetzen, welche Implikationen dies für ihr gottesdienstliches, erzieherisches, ethisches und geistliches Leben und Zeugnis hätte und welche Reformen dann erforderlich würden. Ferner wurden sie gebeten zu erwägen, wie sie ihre Beziehungen zu den Kirchen, die in diesem Text ebenfalls „den Glauben der Kirche“ erkannten, enger gestalten könnten. Mit der Veröffentlichung des BEM-Textes ging die Kommission also dazu über, die Kirchen „auf der höchsten hierfür zuständigen Ebene der Autorität“ in transformative Gespräche einzubeziehen und sie aufzufordern, von der Konvergenz im Glauben zur Konvergenz im kirchlichen Leben überzugehen, – sich verbindlich an der Rezeption zu beteiligen. Das Gespräch fand statt. Sechs Bände mit Stellungnahmen legen Zeugnis davon ab. Und Glauben und Kirchenverfassung bereitete eine Stellungnahme zu den Stellungnahmen vor.¹¹ Einige Kirchen führten auf der Grundlage von BEM Reformen durch. Aufbauend auf den in den Konvergenztexten angebotenen Bausteinen wurden neue Beziehungen geknüpft. Natürlich könnten wir uns wünschen, dass sich noch mehr Kirchen an dem Gespräch beteiligt hätten und dass BEM zu noch mehr Vereinbarungen über eine engere Gemeinschaft geführt hätte. Trotzdem ist das, was geschehen ist, nichts weniger als eines der Wunder der ökumenischen Bewegung.

Es war dann an der Zeit, sich einer der anderen Voraussetzungen für die Einheit zuzuwenden: **dem gemeinsamen Bekenntnis des apostolischen Glaubens** – aber wie sollte Glauben und Kirchenverfassung an dieses Thema herangehen? 1927 hatte die Weltkonferenz vom „christlichen Glauben“ gesprochen, „wie er in der Heiligen Schrift verkündet wird, wie er in dem gemeinhin als Nicaenum bezeichneten ökumenischen Bekenntnis sowie im Apostolicum bezeugt und bewahrt ist und wie er zu allen Zeiten in der geistlichen Erfahrung der Kirche Christi seine

Bestätigung gefunden hat“¹². Die Kommission benutzte das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel als Prisma, durch das sie zunächst auf den Glauben blickte, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird, und dann im Lichte dieses Glaubens die modernen Herausforderungen erforschte, mit denen der Glaube in den verschiedenen kirchlichen und kulturellen Kontexten konfrontiert war. Ausgehend von dieser Untersuchung legte die Kommission eine Auslegung des Glaubens vor.¹³ Das Ziel bestand nie darin, alle dazu zu bringen, das Glaubensbekenntnis gemeinsam zu beten, sondern – viel kreativer - uns dabei zu helfen, in unseren Worten und unserem Leben „den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte“ zu erkennen und gemeinsam zu bekennen. Es gab die romantische Hoffnung, dass unsere kirchenleitenden Verantwortlichen in Jerusalem zusammenkommen könnten, um unseren gemeinsamen Glauben, wie er im Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt – als Symbol unserer Einheit im Glauben - gemeinsam zu singen.

Vielleicht wurden die Kirchen zu diesem Zeitpunkt von einer allzu großen Last ökumenischer Aufgaben erdrückt – sie setzten sich damals intensiv mit dem BEM-Text und den vielen bilateralen Vereinbarungen auseinander, die gerade veröffentlicht wurden. Oder vielleicht war es auch ein Mangel an Fantasie oder die Unfähigkeit, Dynamik und Potenzial der Glaubensstudie zu erkennen. Aber leider erhielt diese Studie, die für die Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat zu einem zentralen Text hätte werden können, nie die Aufmerksamkeit, die BEM erlangt hatte. Ich bin froh, dass sie vor kurzem neu aufgelegt worden ist. Sie würde ein großartiges Dokument darstellen, auf dessen Grundlage eine ÖRK-Vollversammlung geplant werden könnte.

Obwohl die Erforschung der dritten Voraussetzung für die sichtbare Einheit – **gemeinsame Formen der Entscheidungsfindung und der verbindlichen Lehre** - bereits in den 1970er Jahren aufgenommen wurde, erlangte diese Arbeit nie einen Grad der Reife wie die beiden anderen Themen.¹⁴ Ich rechne es mir als persönlichen Misserfolg an, dass es mir in meiner Zeit als Vorsitzende nicht gelungen ist, die Kommission davon zu überzeugen, sich inhaltlich intensiv mit dieser dritten Voraussetzung zu beschäftigen.¹⁵ Allerdings würde eine Durchsicht der Dokumente von Glauben und Kirchenverfassung zeigen, dass es wichtige Materialien gibt, auf denen aufgebaut werden kann. Ich bin froh, dass Glauben und Kirchenverfassung die Arbeit an diesem Thema wieder aufgenommen hat. Dieser Punkt auf der Agenda stellt nicht nur eine der drei Voraussetzungen für die sichtbare Einheit dar, sondern ist heute auch wieder von besonderer Relevanz, da all unsere Kirchen um das rechte Verständnis ringen, wie sie in der Konfrontation mit potenziell Kirchen spaltenden – nicht zuletzt ethisch-moralischen -Fragen zu einer gemeinsamen Urteilsbildung und Entscheidungsfindung gelangen und mit Überzeugung lehren können.

Es waren schließlich die Entwicklungen in den 1970er Jahren, die Struktur und Ethos der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung änderten, ihr eine neue Vision und Motivation gaben. Die Kommission wurde immer stärker in Studien miteinbezogen, die von anderen Programmbereichen des ÖRK durchgeführt wurden: Studien zum Rassismus, zu Menschen mit Behinderungen und zur Gemeinschaft von Frauen und Männern. Diese Studien hatten tiefgreifende Auswirkungen auf die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung insgesamt und letztlich auch auf das Verständnis der Kommission von der sichtbaren Einheit der Kirche. Viele von uns waren der Meinung, dass sie unserer Arbeit eine neue Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit verliehen. Das Programm zur Bekämpfung des Rassismus in den 1970er Jahren machte z.B. deutlich, dass die Kirchen nicht nur lehrmäßige Unterschiede, sondern auch alle Formen von Apartheid und Diskriminierung in ihrem eigenen innerkirchlichen Leben überwinden müssen, wenn die Kirche ein „prophetisches Zeichen“ und ein „wirksames Werkzeug“ in den Kämpfen dieser Welt sein soll. Dabei handelte es sich nicht um säkulare, sondern um eine zutiefst

ekklesiologische Agenda – eine Agenda der Einheit und Mission. Spaltungen in der Gemeinschaft der Kirche wurden oft durch Sprache, liturgische Praxis und Kirchenordnung vertieft.¹⁶ Glauben und Kirchenverfassung gelangte zu der Einsicht, dass Einheit und Erneuerung nicht voneinander getrennt werden können: sie gehören zusammen. Wir müssen „gemeinsam zur Einheit im innersten Gefüge unseres Lebens erneuert werden“. Dieselbe Lehre konnte aus der Studie „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“¹⁷ gezogen werden. Was zunächst wie ein aus der säkularen Frauenbewegung hervorgegangener Frauenbefreiungskampf erschien, erwies sich am Ende als zutiefst ekklesiologisches Thema, das Auswirkungen auf unser Verständnis von Gott, von Männern und Frauen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen und erlöst worden sind, auf unsere Sprache, Symbole und Metaphorik, unsere Art, Theologie zu betreiben und die Sakramente zu feiern, auf unser Amtsverständnis und unsere Ausübung von Autorität hatte. Es war eine ekklesiologische Fragestellung. In jüngerer Zeit bewirkte das Programm „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in ähnlicher Weise eine ganz neue Reflexion über die Kirche als „ethisch-moralische Gemeinschaft“, und Einheit wurde als „teure Einheit“ (costly unity) und gemeinsames „teures Engagement“ (costly commitment) für das Evangelium verstanden.¹⁸ Die Erneuerungsstudien ermöglichten Einsichten, die dem Verständnis von der Einheit, zu der Gott uns in der Welt und für die Welt beruft, neues Leben einzuhauchen schienen. Eine der am häufigsten zitierten Stellen aus dem BEM-Text veranschaulicht das:

Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben. ... Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben. ... Als Teilnehmer an der Eucharistie erweisen wir uns daher als unwürdig, wenn wir uns nicht aktiv an der ständigen Wiederherstellung der Situation der Welt und der menschlichen Lebensbedingungen beteiligen.¹⁹

Die Integration dieser Studien war nicht einfach und stieß oft auf Widerstand, aber die Kommission verstand mit ihrer Hilfe besser, welche Art von Kirche ein „prophetisches Zeichen“ und „wirksames Werkzeug“ in der Welt sein würde. All diese Anstrengungen, die Kirche zur menschlichen Gemeinschaft, zur Welt in Beziehung zu setzen, wurden in einem Bericht mit demselben Titel zusammengefasst.²⁰ Dieser Bericht stellt nach wie vor eine lohnende Lektüre dar. Letztlich wurde ich an jene spannenden Zeiten in unserer Arbeit erinnert, als ich folgenden Kommentar von Michael Kinnamon las: „Was mich so fasziniert hat, als ich 1980 meine Arbeit im ÖRK aufnahm, war, dass man BEM und PCR im selben Atemzug nennen musste, wenn man dem Rat gerecht werden wollte. Der Rassismus stellt eine Verleugnung des eigentlichen Wesens der Kirche dar, während die Eucharistie die eigentliche Grundlage der Berufung der Kirche zur Verwirklichung von Rassengerechtigkeit ist.“²¹

Es gibt so viele andere Studien von Glauben und Kirchenverfassung, die ich zur Beantwortung von Johns zweiter Frage – Was haben wir erreicht? – heranziehen könnte. Dazu gehört nicht zuletzt die Studie zur ökumenischen Hermeneutik mit ihrer Vision von der Kirche als dialogischer, hermeneutischer Gemeinschaft. Leider reicht die Zeit nicht aus, um auf die Arbeit zur Taufe, zur konziliaren Gemeinschaft, zur Ethnizität, Anthropologie oder ethisch-moralischen Urteilsbildung mit ihren klaren Anforderungen an die Ekklesiologie und ihren Einsichten in die Art der Einheit, die Gott von uns will, einzugehen. Es ist auch nicht genügend Zeit, um über die regelmäßige Auswertung der bilateralen Dialoge im Forum für bilaterale Dialoge²² zu sprechen. Dies sind Themen, die in Zukunft mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie bisher bekommen haben. Die Zeit reicht auch nicht aus, um auf unsere Begleitung der vereinigten und sich vereinigenden Kirchen oder auf unsere Vorbereitung von Materialien für die Gebetswoche für

die Einheit der Christen einzugehen. Glauben und Kirchenverfassung ist nie untätig geblieben, hat eher manchmal vielleicht zu viel getan und lief dabei Gefahr, seine klare Ausrichtung zu verlieren.

Waren wir also gewissenhaft bei der Untersuchung der Themen, die uns spalten? Jeder kann diese Frage für sich selbst beantworten, aber ich glaube, Glauben und Kirchenverfassung kann stolz auf die geleistete Arbeit sein, auch wenn es noch Fragen gibt: Haben wir den komparativen Ansatz zu schnell hinter uns gelassen? Sind wir zu schnell von BEM zur Studie über den apostolischen Glauben übergegangen? Haben wir zu langsam und zögerlich an der dritten Voraussetzung für sichtbare Einheit gearbeitet? Haben wir manchmal die Einsichten aus anderen Programmen des ÖRK vernachlässigt, die unsere Arbeit hätten bereichern können? Waren wir manchmal zu abwehrend, nach außen hin scheinbar arrogant und auf uns selbst bezogen? Haben wir allen am Tisch versammelten Stimmen gleichermaßen zugehört? Haben wir uns in den Gesprächen mit den Kirchen klar positioniert und waren wir beharrlich genug?

ii. Sichtbare Einheit

Um Johns Frage „Was haben wir erreicht?“ noch vollständiger beantworten zu können, müssen wir jedoch noch einmal auf den uns erteilten Auftrag zurückkommen. Unser Mandat lautet, der Gemeinschaft der Kirchen das **Ziel der sichtbaren Einheit** vor Augen zu halten und beharrlich die Art von Einheit anzustreben, die Gott von uns will. Dies stellt im Verhältnis zu den Fragen des Glaubens, der Sakramente und des Amtes, mit denen wir uns beschäftigt haben, keine separate Agenda dar. All diese Themen können einen Beitrag zu unserem Verständnis von der Einheit leisten, die Gott von uns will. Ich erinnere mich daran, wie beharrlich Metropolit John Zizioulas auf unserer Tagung in Budapest das Argument vorgebracht hat, dass alle Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung implizit mit dem Wesen der Kirche zu tun habe, und wie sehr mich das in meinem Denken beeinflusst hat. Es ist kaum möglich, über Probleme im Zusammenhang mit der kirchlichen Einheit zu diskutieren, ohne nicht gleichzeitig implizit oder explizit Bezug auf das Wesen der Kirche zu nehmen.²³

Oliver Tomkins betonte in Stavanger, eine der großen Leistungen von Glauben und Kirchenverfassung sei die geduldige Suche nach einem gemeinsamen „Bild“ vom Wesen der angestrebten Einheit. Ich bin froh, dass Oliver das Wort „Bild“ benutzt hat. Ich selbst verwende häufig den Begriff „Portrait“. Es geht in unseren Gesprächen nicht darum, für ein bestimmtes Modell der Einheit – „organische Einheit“, „versöhnte Verschiedenheit“ oder „vereinigt, nicht einverleibt“ - einzutreten. Das Einssein der Kirche Christi zu verkündigen, bedeutet laut Oliver, sich der Frage zu stellen: „Welche Form von Einheit gebietet Gott seiner Kirche?“ Des Weiteren erklärte er: „Der Ökumenische Rat der Kirchen kann nicht neutral bleiben, wenn es darum geht, diese Frage zu beantworten oder nicht.“ Wir dürfen es nicht zulassen, dass äußere Ereignisse uns verschiedene Formen christlicher Zusammenarbeit als Ziel aufzwingen. Wenn wir nicht die richtige Form christlicher Einheit finden, dann werden wir uns letztlich mit Organisationsformen ökumenischen Lebens zufrieden geben, die die zentralen Anforderungen an das Leben der Kirche nicht erfüllen.²⁴

Glauben und Kirchenverfassung hat dem Ökumenischen Rat auf seinen Vollversammlungen Erklärungen zur Einheit vorgelegt, zu der Gott uns, wie wir glauben, in unserem Leben beruft. Neu Delhi (1962) hat dazu einen Satz in paulinischer Länge und Komplexität formuliert, der nach wie vor inspirierend ist. Die Vollversammlung erklärt, dass „alle an jedem Ort“ mit „allen an allen Orten“ und „zu allen Zeiten“ vereint sind, so dass sie, wenn die Situation es erfordert, gemeinsam handeln und sprechen können.²⁵

1991 bereitete Glauben und Kirchenverfassung für die Vollversammlung in Canberra eine Erklärung mit dem Titel *Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung* vor, die die Erkenntnisse der Erneuerungsstudien mit den drei Voraussetzungen für die Einheit zusammenbringt. Die Erklärung unterstreicht, dass Einheit mit reicher Vielfalt einhergehen muss, und stellt den mutigen Versuch dar, eine Antwort auf die drängende Frage nach den Grenzen der Vielfalt zu geben.²⁶ Die Erklärung der jüngsten Vollversammlung in Porto Alegre mit dem Titel *Berufen, die eine Kirche zu sein*, die den Kirchen jetzt vorliegt, ist wichtig, aber wenig faszinierend und nicht ohne Ambivalenzen!²⁷ Die *koinonia* der Kirche kommt im Glauben und in den Sakramenten, im gegenseitig anerkannten Amt sowie im gemeinsamen Leben zum Ausdruck, die an jedem Ort durch eine konziliare Gemeinschaft der Kirchen miteinander verbunden sind. Diese Vollversammlungserklärungen, die von Glauben und Kirchenverfassung vorbereitet, aber von den Vollversammlungen mitgestaltet wurden, stellen für die Kommission einen Weg dar, ihrem Auftrag, der Gemeinschaft der Kirchen immer wieder das Ziel der sichtbaren Einheit vor Augen zu halten, treu zu bleiben. Die Kirchen auf der Grundlage dieser Erklärungen in transformative Gespräche einzubinden, ist und bleibt eine Herausforderung.

Aber wir haben mehr getan, als kurze verbale „Portraits“ zu erstellen – so wichtig deren Funktion als Wegweiser allerdings auch gewesen ist. Die Kommission stellte an den Anfang der Vorbereitungen für die Fünfte Weltkonferenz 1993 in Santiago die Frage: „Wo stehen wir, wohin gehen wir in der ökumenischen Bewegung im Streben nach sichtbarer Einheit?“ Der Leitspruch der Konferenz stellte die Antwort auf diese Frage dar: „Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“²⁸ Dieser Leitspruch ermöglichte es der Konferenz, die Arbeit, die sie zu den Themen Glauben, Sakramente und sehr ansatzweise auch zu den „Banden der Gemeinschaft“ (Strukturen der Gnade) geleistet hatte, zusammen mit den inspirierenden Ergebnissen der Erneuerungsstudien in ihr Bild von der sichtbaren, im trinitarischen Leben Gottes gründenden Einheit einzubringen. Und der Begriff der *koinonia*, mit dem nicht ein Modell für die Einheit, sondern das wahre Wesen göttlicher/menschlicher Einheit, das Wesen der Kirche, beschrieben wird, wurde verwendet, um dem „Portrait“ der sichtbaren Einheit neues Leben einzuhauchen. So lange wir fest auf dem Boden unseres trinitarischen Glaubens, der Gemeinschaft von Gottes eigenem Leben und eigener Liebe standen, konnte es keinen Zweifel im Blick auf das Ziel der sichtbaren Einheit geben. Die Botschaft von Santiago war klar: „Es gibt **kein Zurück**, weder vom Ziel der sichtbaren Einheit, noch von der einen ökumenischen Bewegung, in der sich das Streben nach der Einheit der Kirche und das Engagement für die Probleme der Welt miteinander verbinden.“²⁹

Ausgehend davon wurde die Arbeit zur Ekklesiologie nach Santiago zur zentralen Aufgabe der Kommission. Das Ergebnis war die Studie *Das Wesen und die Bestimmung der Kirche* (The Nature and the Purpose of the Church), die mittlerweile in einer Neufassung mit dem Titel *Wesen und Auftrag der Kirche* (The Nature and Mission of the Church)³⁰ vorliegt. Interessant ist, dass beide denselben Untertitel tragen: *Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Auffassung*, aus dem ein bescheidener Anspruch im Blick auf die geleistete Arbeit und vielleicht auch die Erwartung herausklingt, dass eine weitere Überarbeitung anstehen könnte. Die zweite Fassung hat die neueren Ergebnisse der Arbeit zu den Themen Glauben, Sakramente und Amt einbezogen und die Reflexion über die dritte Voraussetzung für die Einheit mit ihren Aussagen zur persönlichen, kollegialen und gemeinschaftlichen Aufsicht und zur Konziliarität sowie mit ihren mutigen und zum ersten Mal offen formulierten Überlegungen zum Amt des Primats in signifikanter Weise vertieft. Das Dokument enthält Kästchen, in denen Fragen hervorgehoben werden, die in transformativen Gesprächen weiterer Klärung bedürfen. Diese umfassende, wenn auch nicht erschöpfende ekklesiologische Erklärung wurde von der Kommission als Grundlage für die Ermittlung und Untersuchung noch offener kontroverser Fragen angesehen. Die Vision ist groß – die Kirche im Heilsplan Gottes: ihre Prioritätenfolge – Gott, Welt, Kirche. Das Kapitel zur

Mission ist vielleicht der schwächste Teil des Dokuments, was Glauben und Kirchenverfassung anspornen könnte, die in Ungarn zu Beginn dieses Jahres begonnene Zusammenarbeit mit CWME fortzuführen.³¹ Und die jüngeren Theologinnen und Theologen in Kuala Lumpur sagten uns, sie vermissten in dem Text eine Verflechtung der theologischen Formulierungen und der ethischen Implikationen. Sie befürchteten, dass alle diese theologischen Formulierungen umsonst sein könnten, wenn sie nicht in die Wirklichkeit unseres Lebens eingebettet würden.³² Der Prozess der Einbeziehung der Kirchen in die Gespräche über die Erklärung hat begonnen, aber im Vergleich zur Rezeption des BEM-Dokuments hat er noch nicht viele Energien mobilisiert. Sagt dies etwas aus über die Zeit, in der wir leben, oder kommt darin eher zum Ausdruck, dass die Kirchen andere dringende Themen auf ihrer Tagesordnung haben? Oder bedeutet es vielleicht gar, dass die Kirchen sich dem Streben nach sichtbarer Einheit nicht länger verpflichtet fühlen?

Was haben wir nun also erreicht? Ich wage, diese Frage - mit Dank an all jene, die über viele Jahre hinweg zur Arbeit beigetragen haben – folgendermaßen zu beantworten: „Glauben und Kirchenverfassung hat viel erreicht.“ Die Kirchen verstehen sich dank unserer Arbeit besser.³³ Unserer Arbeit ist es zu verdanken, dass einige Kirchen sich erneuert haben und den Menschen gemeinsam dienen. In Nordamerika, im südlichen Afrika, in Australien, in Europa sind neue Partnerschaften, neue Formen engerer Gemeinschaft geschaffen worden, die unsere Arbeit zu Kirchen spaltenden Themen und zu der von uns formulierten Vision der Einheit als Bausteine benutzt haben. Die kirchliche Landschaft hat sich infolge unserer Arbeit verändert. Wir haben die zwischenkirchlichen Grenzen überwunden, die unsere Großeltern noch kannten.

III. Wohin gehen wir von hier aus?

Ich komme jetzt zur letzten Frage, die John mir gestellt hat: Wohin gehen wir von hier aus? Wir können uns unserem Auftrag nicht entziehen. Unser Motto muss lauten: „Kontinuität kombiniert mit frischen Impulsen“. Wir müssen einen Weg finden, wie wir auf dem, was wir empfangen haben, aufbauen können. Andernfalls wird es verloren gehen. Wir müssen uns auf die sichtbare Einheit der Kirche konzentrieren – eine Einheit im Glauben, in den Sakramenten, im Amt und im gemeinsamen Leben, damit wir im Dienst wirksam und in unserer Mission glaubwürdig sein können. Ihr Vorsitzender, Metropolit Vasilios, hat allerdings eine gegenwärtig sehr berechtigte Warnung ausgesprochen, als er auf die Gefahr einer Überbetonung des Adjektivs „sichtbar“ hinwies. Die Einheit, die wir suchen, ist, wie in Santiago bekräftigt wurde, eine *koinonia*, die im göttlichen Leben gründet und es widerspiegelt - im göttlichen Leben, in dem wir auch unser tägliches Leben und unser Kirchesein leben. Unsere Betonung der sichtbaren Einheit ist kein leerer Spruch, den wir vor uns her tragen und der alles oder nichts bedeuten kann. Wir wollen keine oberflächliche Einheit, die auf Kompromissen gründet und Probleme kaschiert. Wenn nicht wir es sind, die eine überzeugende Vision von der Einheit lebendig erhalten, wer soll es dann tun? Wir müssen vorwärtsgehen und dabei auf unseren Erfahrungen aufbauen, um dem Rat als Organisation und als Gemeinschaft der Kirchen eine motivierende Vision von der sichtbaren Einheit anzubieten. Wir können uns nicht vage der sichtbaren Einheit verpflichtet fühlen, ohne in der Lage zu sein, Rechenschaft über unseren Umgang mit dieser Verpflichtung zu geben und Vorschläge für unseren zukünftigen Weg zu machen. Das bedeutet, dass wir Wege finden müssen, wie wir transformative Gespräche über *Wesen und Auftrag der Kirche* und die Erklärung von Porto Alegre voranbringen können: Gespräche unter uns selbst, mit den anderen Programmen des Rates und mit den Kirchen der Gemeinschaft in ihren sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Es muss einen Austausch von Kirche zu Kirche, von Kontext zu Kontext geben. Wir müssen dieses Gespräch zielgerichteter und energischer führen, so wie wir es in der Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt getan haben, und wir müssen Wege finden, um diejenigen zu unterstützen, die für die Diskussion nicht genügend ausgerüstet sind.

Wenn ich Politikerin wäre, würde ich sagen, dass es entscheidend ist, auf der nächsten Vollversammlung Stimmen zu gewinnen. Wenn ich Lobbyistin wäre, würde ich sagen, dass es an der Zeit ist, Druck auszuüben, weil die Planungen für die Vollversammlung jetzt laufen. Wir könnten diejenigen, die die Tagesordnung planen, daran erinnern, dass die letzte Vollversammlung die Erklärung von Porto Alegre an die Kirchen mit der Bitte um Stellungnahme weitergeleitet hat. Je größer eine Vollversammlung ist, desto vielfältiger ist ihre Agenda, desto überwältigender sind ihre Marktplatzangebote, aber desto klarer müssen wir auch das primäre Ziel des Rates heraushören – das Ziel der sichtbaren Einheit, das den vielfältigen Punkten auf der Tagesordnung Sinn und Zweck gibt. Die ökumenische Bewegung ist sehr viel umfassender als der Ökumenische Rat der Kirchen. Aber die besondere Berufung des Rates, die sich z.B. von der des Globalen Christlichen Forums unterscheidet, besteht darin, die Kirchen zum Ziel der sichtbaren Einheit aufzurufen.

2. Um unserem Auftrag treu zu sein, müssen wir **zweitens** weiter an jenen neuralgischen Punkten arbeiten, die uns auch heute noch trennen. Wir werden einige der bereits behandelten Themen - Episkopat und Apostolizität, Anerkennung der Taufe – neu aufgreifen und auf weitere Fortschritte hoffen müssen. Wir werden intensiver über die Beziehung zwischen dem Lokalen und dem Universalen nachdenken müssen, darüber, was ein Leben in Verbundenheit mit anderen bedeutet, und wie wir trotz tiefgreifender Unterschiede, die die christliche Gemeinschaft spalten, zusammenbleiben und gemeinsam den Sinn Christi (*sensum Christi*) wahrnehmen können – welchen Platz das prophetische Zeugnis einnehmen muss und wo wir Zurückhaltung üben müssen. Die Kirche sollte der Ort sein, an dem diejenigen, die zutiefst gespalten sind, am Fuße des Kreuzes zusammenkommen können, um den Schmerz der Uneinigkeit zu ertragen und in der göttlichen Gnade, die uns alle erhält, gemeinsam um die Einheit zu ringen. Und die hermeneutische Frage wird uns immer begleiten. Wir brauchen neue Erkenntnisse, wie wir über all diese Dinge im Licht der heutigen Welt und moderner wissenschaftlicher Methoden nachdenken können.

3. Und dann gibt es noch einen **dritten** Faktor – die Rezeption – das neue heilige Wort der ökumenischen Bewegung, wie Günther Gassmann es nannte. Wir müssen unsere Kirchen auch weiterhin dazu herausfordern, die Früchte unserer Arbeit, die ihr Leben und ihre Beziehungen verändern werden, zu rezipieren - genau wie wir es im BEM-Prozess gemacht haben. Aber in der rezeptiven Ökumene zeichnet sich eine neue Schwerpunktsetzung ab. Ich habe darauf bereits weiter oben hingewiesen, als ich gesagt habe, dass wir u. U. zu schnell vom komparativen Gesprächsansatz zur Konvergenz-/Konsensmethode übergegangen sind und dabei nicht mit der nötigen Stringenz versucht haben, uns wirklich gegenseitig kennenzulernen, indem wir nämlich stärker darauf achten, welche Gaben wir von ihnen empfangen können, und ihnen umgekehrt erklären, welche Gaben unsere Tradition ihnen unserer Meinung nach schenken kann. Wenn wir intensiv zuhören, gelingt es uns vielleicht zu erkennen, was in unserem eigenen Leben fehlt und wie wir durch die Rezeption dessen, was andere in ihrem Leben und ihrer Mission bewahrt haben, katholischer werden können. Hier geht es also um Erkenntnis und Rezeption. Bischof Kallistos Ware fügt hinzu, dass wir, indem wir die Gaben unserer Traditionen anbieten, möglicherweise Dinge erkennen, die wir in unseren eigenen Gaben vernachlässigt haben. Andere können von den Orthodoxen viel über Konziliarität - *sobornost* – lernen. Indem die Orthodoxen diese Gabe weitergeben, sehen sie vielleicht selbst, dass die Konziliarität in ihrem eigenen Leben oft verkümmert und theoretisch geworden ist. „Als christliche Gemeinschaften brauchen wir uns gegenseitig, um wir selbst zu sein.“⁶³⁴ So lautet die Botschaft der „rezeptiven Ökumene“. Glauben und Kirchenverfassung muss über diesen neuen ökumenischen Impuls und darüber, was er für den komparativen Gesprächsansatz bedeutet, nachdenken. Es könnte sein, dass unser Verständnis sowohl von der Einheit als auch von der reichen Vielfalt der Gaben, die zur Einheit gehören, bereichert würde, wenn wir manchmal zu dieser Methode zurückkehren würden.

Schlussüberlegungen

Verlieren Sie also nicht den Auftrag von Glauben und Kirchenverfassung aus den Augen, erfüllen Sie ihn, indem Sie die Kontinuität mit dem kostbaren Erbe, das Sie empfangen haben, bewahren, aber auch mit all den frischen Impulsen, die Ihre kirchlichen und kontextuellen Erfahrungen zu bieten haben. Sie müssen sowohl das „Gewissen“ als auch die „Dienerin“ der Kirchengemeinschaft sein, die der Ökumenische Rat der Kirchen bildet. Sie müssen sich, wie jede neue Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Fragen stellen. Glaubt die Kommission noch an den Ruf zur Einheit – einer Einheit, die sichtbar gemacht werden muss? Glaubt sie noch, dass ihre Aufgabe darin besteht, diesen Ruf an die Gemeinschaft der Kirchen weiterzugeben? Und wenn ja, sind Sie bereit, weiterhin Energie darauf zu verwenden, mit akademischer Stringenz und Kreativität an jenen Fragen zu arbeiten, die uns spalten, und gemeinsam zu versuchen, im Namen der Gemeinschaft der Kirchen eine Vision jener Einheit zu formulieren, die Gott uns schenken will, die wir nach seinem Willen leben sollen – in und für Gottes Welt? Sicher ist, dass die Welt mit all ihrer Zerbrochenheit und Gewalttätigkeit, die Schöpfung mit all ihrer Schönheit und Zerstörung auf Zeichen der Versöhnung zwischen all jenen angewiesen ist, die sich gegenseitig gehasst und getötet haben und ihren Weg allein gegangen sind. Sie sind darauf angewiesen, dass wir ihnen sagen: „Wir brauchen euch“, dass wir ihnen versöhntes Leben beispielhaft vorleben. Eine getrennte Kirche verstellt der Menschheit den Blick auf ihr Potenzial, ihre Bestimmung. Die Frage der Einheit ist keine Option, die wir frei wählen können, sondern ein Gebot des Evangeliums. Lasst uns die Winde Kretas nutzen, um uns auf den Weg zu machen. Lasst uns unseren Kompass auf eine neue Weltkonferenz ausrichten - und vielleicht sogar darüber hinaus auf die Hundertjahrfeier der Ersten Weltkonferenz 1927 in Lausanne.

Mary Tanner
Juli 2009

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

¹ Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Hg. G. Gassmann/D. Heller, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Bd. 67, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main, 1994 (das Gebet erscheint nur im englischen Berichtsband – Anm. d. Übers.).

² *Minutes of the Standing Commission 1984, Kreta*, Faith and Order Paper 121, ÖRK, Genf 1984, S. 73ff

³ Lausanne. Erste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, 3.-21. August 1927, in: *Die Einheit der Kirche, Material der ökumenischen Bewegung*, Hg. Lukas Vischer, Christian Kaiser Verlag, München, 1965, S. 30.

⁴ Satzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (siehe Website des ÖRK).

⁵ *Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung*, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 67, Hg. G. Gassmann/D. Heller, Lembeck, Frankfurt a.M., 1994, S. 174.

⁶ Lausanne. Erste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, 3.-21. August 1927, in: *Die Einheit der Kirche, Material der ökumenischen Bewegung*, Hg. Lukas Vischer, C. Kaiser Verlag, München, 1965.

⁷ Montreal, Vierte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, 12.-26. Juli 1963, in: *Die Einheit der Kirche, Material der ökumenischen Bewegung*, Hg. Lukas Vischer, C. Kaiser Verlag, München, 1965.

⁸ *Receptive Ecumenism and The Call to Catholic Learning: Exploring a Way for Contemporary Ecumenism*, Hg. Paul D. Murray, OUP, 2008

⁹ Diese drei Elemente wurden auf der Plenartagung in Bangalore zum ersten Mal formuliert: „Konsens im apostolischen Glauben; gegenseitige Anerkennung von Taufe, Eucharistie und Amt; und Strukturen, die eine gemeinsame Lehre und Entscheidungsfindung ermöglichen“. Siehe *Bangalore 1978, Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung*, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, Hg. Geiko Müller-Fahrenholz, Lembeck, Frankfurt a.M., S. 226ff.

- ¹⁰ *Taufe, Eucharistie und Amt, Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen*, Verlag Otto Lembeck Frankfurt am Main/Verlag Bonifatius-Druckerei Paderborn, 1982.
- ¹¹ *Churches Respond to BEM, Official Responses to the 'Baptism, Eucharist and Ministry Texts'*, Bände I-VI Hg. Max Thurian, Faith and Order Papers 129,132,135,137,143,144, ÖRK, Genf 1986-1988 und *Baptism, Eucharist and Ministry 1982-1990, Report on the Process and Responses*, Faith and Order Paper 149, ÖRK, Genf 1990.
- ¹² Lausanne 1927 in: *Die Einheit der Kirche, Material der ökumenischen Bewegung*, Hg. Lukas Vischer, C. Kaiser Verlag, München, 1965, S. 35-36.
- ¹³ *Gemeinsam den einen Glauben bekennen*, Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Verlag O. Lembeck, Frankfurt a.M. und Bonifatius Verlag Paderborn, 1991
- ¹⁴ *How does the Church Teach Authoritatively Today?* Faith and Order paper 91, in *Ecumenical Review*, Vol.31, 1971, Geneva, p.77ff.
- ¹⁵ Bericht der Vorsitzenden, *Minutes of the Standing Commission, 1994, Crêt Béard*, Faith and Order Paper 167, ÖRK, Genf, S. 7ff
- ¹⁶ *Breaking Down the Walls: Statements and Actions on Racism, 1948-85*, Hg. A. van der Bent, Genf 1986
- ¹⁷ *Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche (Der Sheffield Bericht)*, Hg. C. Parvey, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1985.
- ¹⁸ *Ecclesiology and Ethics*, Hg. T. Best und M. Robra, ÖRK, Genf 1997.
- ¹⁹ BEM, E20.
- ²⁰ *Kirche und Welt: Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft*, Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Lembeck, Frankfurt a. M. 1991.
- ²¹ Michael Kinnamon, Generalsekretär des NCCUSA, Eröffnungsansprache zur UN-Advocacy Week, 17. November 2008
- ²² Siehe Berichte des Forums für bilaterale Dialoge 1-10. Die damaligen Befürchtungen sind glücklicherweise nicht eingetroffen. Es hat keine Rivalität zwischen bilateralen und multilateralen Gesprächen gegeben. Sie haben vielmehr voneinander profitiert und BEM stellte für viele Gespräche einen klaren Bezugspunkt dar. Dennoch könnten eine stringenter Auswertung der Gespräche und ein intensiveres Voneinanderlernen noch sehr viel nutzbringender sein. Für diese Aufgabe ist Glauben und Kirchenverfassung - als Dienerin der umfassenderen Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung - hervorragend geeignet.
- ²³ Anregungen zum Plan einer Studie über Ekklesiologie, John (Zizioulas) von Pergamon, in: *Glauben und Kirchenverfassung 1985-1989, Sitzung der Kommission in Budapest 1989*, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 61, Lembeck, Frankfurt a.M., 1990.
- ²⁴ Oliver Tomkins, *ibid.*, S. 21
- ²⁵ „Wir glauben, dass die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündigt, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten in der Weise, dass Amt und Glieder von allen anerkannt werden und dass alle gemeinsam so handeln und sprechen können, wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft.“ *Neu-Delhi 1961*, Hg. Willem Vissert t’Hooft, Evang. Missionsverlag, Stuttgart, 1962, S. 130.
- ²⁶ *Im Zeichen des Heiligen Geistes: Bericht aus Canberra, Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des ÖRK*, Hg. Walter Müller-Römheld, Lembeck, Frankfurt a. M., 1991, S. 173ff.
- ²⁷ *In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt. Offizieller Bericht der Neunten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen Porto Alegre 2006*, Hg. Klaus Wilkens, Lembeck, Frankfurt a. M. 2007, S. 234ff.
- ²⁸ *Santiago de Compostela 1993, Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung*, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau. 67, Hg. Günther Gassmann/Dagmar Heller, Lembeck, Frankfurt a.M., 1994.
- ²⁹ *Ibid.*, S. 214.
- ³⁰ *Das Wesen und die Bestimmung der Kirche - Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Auffassung*, Hg. D. Heller, Lembeck, Frankfurt a. M., 2000. *Wesen und Auftrag der Kirche – Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Darstellung* (erscheint demnächst im Beiheft zur Ökumenischen Rundschau – der Untertitel wurde im Deutschen inzwischen abgeändert – Anm. d. Übers.).
- ³¹ Die gemeinsame Tagung in Berekfurdo (Ungarn) zu Beginn dieses Jahres stellte einen viel versprechenden Anfang im Blick auf Zusammenarbeit und gegenseitige Inspiration dar.
- ³² *Faith and Order at the Crossroads, Kuala Lumpur 2004*. Hg. Thomas F. Best und Tamara Grzeldze, Faith and Order Paper 205, ÖRK, Genf 2007.
- ³³ *BEM at 25: Critical insights into a continuing legacy*, Hg. Thomas F. Best und Tamara Grzeldze, Faith and Order Paper 205, ÖRK, Genf 2007
- ³⁴ Kallistos Ware, Metropolit von Diokleia, *Receptive Ecumenism: An Orthodox Perspective*, in: *The Society for Ecumenical Studies*, März 2009, S. 20-23